Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 1. Februar 1916 | No. 13

Sasanow zur Kriegslage.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 31. Januar.

Sasanow gab einer Anzahl von Vertretern der Petersburger Presse eine Reihe von Erklärungen ab. Die gegenwärtige schlechte Lage auf dem Westbalkan, erklärte er, sei keine endgiltige, denn das Los der Balkanstaaten sei eng verknüpft mit dem der Alliierten. Die Frage sei, ob die Neutralität Griechenlands freiwillig oder nicht sei. Man müsse hoffen, dass die wohlverstandenen nationalen Interessen die griechische Regierung hindern werden, eine den Alliierten feindliche Politik einzuschlagen. Die Beziehungen Russlands zu Rumänien seien durchaus befriedigend und nach wie vor freundschaftlich. Die klugen Rumänen seien sich sicherlich bewusst, dass sie ihre nationalen Wünsche nicht in Gemeinschaft mit den Mittelmächten verwirklichen könnten. Nicht ganz grundlos seien die zeitweiligen Befürchtungen, dass die Mittelmächte feindselige Handlungen gegen Rumänien begehen könnten, gegenwärtig seien sie aber beträchtlich vermindert.

Der Minister sprach dann von den allgemeinen guten Beziehungen Russlands zu den neutralen Staaten und ging im Einzelnen auf die schwedisch-russischen Beziehungen ein. Es sei möglich, dass Schweden es für nötig halte, Massnahmen zur Verteidigung seiner Grenzen zu ergreifen. Mit aller Bestimmtheit könne aber erklärt werden, dass von Seiten Russlands die Grenzen vollständig ungefährdet seien.

Die Handlungen und die Interessen der Alliierten seien durchaus einheitlich. Um diese Einheitlichkeit noch vollständig zu machen, sein in Paris ein militärisch politischer Ausschuss eingesetzt worden. Ein Sonderfriede sei für keinen der Alliierten möglich. Die Lebensinteressen der Alliierten erheischen den Kampf bis zum Aeussersten. Kein Politiker der Alliierten würde es wagen, die feierlich abgegebenen Verpflichtungen und Erklärungen preiszugeben. Ausserdem sei eine solche Handlung gleichbedeutend mit Vernichtung des Ansehens unter den Völkern und einem politischen Bankerott. Der Kampf müsse bis zum Ende durchgeführt werden, damit Bedingungen geschaffen würden, die es allen Staaten gestatten, ihr politisches und nationales Leben unbehelligt von den Willkürlichkeiten und dem Ehrgeiz der Mittelmächte zu entfalten.

Hierzu sei nötig, dass Deutschland unschädlich gemacht werde. — Ueber die Kriegsdauer sagte Sasanow, sie werde keine lange mehr sein, denn Deutschland sei der erste Staat, der aus finanziellen Gründen sich nicht mehr aufrecht erhalten könne, aber trotzdem sei es notwendig, grosse Vorbereitungen für einen Sommerfeldzug zu treffen.

Wilson als Sachwalter Englands.

Drahtbericht des W. T. B.

Washington, 31. Januar.

Das Reutersche Bureau meldet, es sei sicher, dass Wilson sein Veto einlegen würde, wenn das Gesetz, das die Munitionsausfuhr verbietet, durchginge.

Das selbständige Griechenland.

Drahtbericht des W. T. B.

Athen, 31. Januar.

Das Reutersche Bureau meldet: Die Gesandtschaften der Entente in Athen forderten die Presse auf, gegen die Behauptung aufzutreten, die Entente wünsche, dass das griechische Heer mobilisiert bleibe. Die Entente sei der Ansicht, dass die Frage, ob die Mobilisierung fortdauern oder rückgängig gemacht werden solle, allein Griechenland angehe.

Noch ein Luftschiff über Paris.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 31. Januar.

Eine Havas-Note besagt: Am 30. Januar abends bewegte sich ein deutsches Luftschiff in Richtung auf Paris, wo es kurz nach 10 Uhr eintraf. Es wurde von Abwehrgeschützen beschossen und von Flugzeugen angegriffen. Das Luftschiff warf eine Anzahl Bomben, die nach bisherigen Meldungen keinen Schaden verursacht haben. Um 11,15 Uhr war der Alarm beendet und die Beleuchtung wieder hergestellt.

Als gestern Abend das feindliche Luftschiff nahte und das erste Alarmsignal ertönte, wurden wie am Abend vorher alle Vorkehrungen getroffen: Wachleute löschten mittels langer Stangen die Gasflammen, Bürger kletterten mit Unterstützung von Schutzleuten auf die Gaskandelaber und löschten das Licht aus. Jedes Haus, dessen Fenster erleuchtet waren, wurde von der drohenden Gefahr benachrichtigt. Die auf der Strasse befindlichen Spaziergänger läuteten an den Türen und liessen die Lichter löschen. Der Alarm von gestern Abend war früher gegeben als am Tage vorher. Die zahlreichen Sonntagsspaziergänger stellten sich auf Plätzen und Strassen auf und beobachteten neugierig den nächtlichen Himmel. Leider war die Nacht noch nebliger als die vorangegangene. Auch die in den Wohnungen befindlichen Menschen verliessen, als die Hörnersignale der Feuerwehrleute ertönten, ihre Behausungen und besprachen auf den Bürgersteigen das grosse Ereignis ohne irgend welche Furcht zu zeigen.

Panik in Russland.

Drahtbericht.

Russkoje Slowo meldet: In Petersburg wurden zahlreiche Haussuchungen vorgenommen. Um 2 Uhr nachts besetzte die Polizei die Eingänge der Häuser und drang in die Wohnungen. Die Politiker Miakotin und Wodowozow und die früheren Dumaabgeordneten Bramson, Gissti und Kopitski, sowie weitere 48 Personen, wurden unter der Beschuldigung verhaftet, revolutionären Verbindungen anzugehören.

Verschwörung in Kairo.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 31. Januar.

Secolo meldet aus Kairo: Die englische Militärbehörde entdeckte eine Organisation von Beduinen und Eingeborenen, die gegen England und Italien arbeiten. Verschiedene Eingeborene wurden verhaftet, einer ist bereits militärgerichtlich wegen Spionage zum Tode verurteilt.

Teuerung in Portugal.

Drahtbericht des W. T. B.

Lissabon, 31. Januar.

Die Agence Havas meldet: Infolge der herrschenden Teuerung kam es in der letzten Nacht zu einem Sturm auf mehrere Kolonialwaren- und Bäckerläden. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Die Ordnung ist wiederhergestellt worden. Mehrere Personen wurden verletzt.

Greys Vorstellung von Neutralität.

Im englischen Unterhause ist Sir Edward Grey, der britische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, einem Antrage, die Blockade der deutschen Küsten dadurch zu verschärfen, dass die neutralen Zufuhrhäfen gesperrt würden, entgegengetreten. Jede Blockade, so soll er gesagt haben, müsse mit den Rechten der Neutralen in Einklang gebracht werden. Den Ton hat man schon oft von London her gehört, und doch staunt man von neuem über die Dreistigkeit, womit trotz aller Drangsalierungen des neutralen Handels in der letzten Zeit hier wieder einmal das moralische Instrument gespielt wird. Allerdings zeigt ein Blick auf den Bericht über die denkwürdige Unterhaussitzung, dass Sir Edward wieder einmal einen schlechten Witz gemacht hat.

Mehrere Abgeordnete hatten den oben erwähnten Antrag, das heisst das Verlangen nach Erdrosselung des neutralen Handels damit begründet, dass die bisherigen Blockademassnahmen gegen Deutschland bedauerlich versagt hätten, und deshalb einer Erweiterung bedürften. Der Einwand, die Rechte der Neutralen würden verletzt werden, dürfe nicht ausschlaggebend sein (!) Ihm stünde auch die Aussicht auf ein früheres Kriegsende gegenüber (durch Aushungerung des deutschen Volkes!) und aus diesem Grunde sei das beantragte Vorgehen moralisch gerechtfertigt.

Dies Gemisch von Brutalität, Rechtsverachtung und Scheinheiligkeit scheint selbst einem Grey etwas zu kräftig gewesen zu sein, und deshalb hat er wenigstens eine dünne Tunke von scheinbarer Menschlichkeit und Gerechtigkeit darüber gegossen. Dass er aber im Grunde ganz und gar mit den Antragstellern übereinstimmt, ergeben seine weiteren Ausführungen, die sich in echt englischen Gedankengängen bewegen. Die englische Regierung werde fortfahren, in den deutschen Handel einzugreifen, und selbstverständlich (!) sei es, dass sie es nicht könne, ohne den Neutralen Schwierigkeiten zu bereiten. Uebrigens treffe die Schuld nicht die Engländer, sondern die Deutschen, die das Meer zum Kampfgebiet erklärt und mit Minen übersät, die sogar neutrale Schiffe versenkt hätten. Man wundert sich über solche Entstellungen von englischer Seite nicht mehr. Es sei aber doch darauf hingewiesen, dass England, was die ersten beiden Anschuldigungen anbetrifft, den Anfang gemacht hat, und dass die Versenkung neutraler Schiffe durch deutsche Unterseeboote auf den englischen Missbrauch der neutralen Flaggen zurückzuführen ist. Aber es kommt noch besser. Unter dem Vorwande, den Neutralen Rechte einzuräumen, indem ihnen die — ganz selbstverständliche — Unantastbarkeit der nachweislich nur für sie bestimmten Schiffsladungen zugesichert wird, behauptet Grey, die Neutralen seien verpflichtet, England bei der Untersuchung der Waren zu unterstützen; andernfalls wichen sie von dem Standpunkt der Neutralität ab. Das heisst, die neutralen Staaten sollen England helfen, den deutschen Handel zu unterbinden, sollen England zuliebe sogar ihren eigenen Handel einschränken. So also sehen die „Rechte der Neutralen" aus, die Sir Edward Grey für unantastbar erklärt. Keine Rechte, sondern Pflichten, keine Freiheit, sondern Sklaventum.

Die „Times" und die „Daily Mail" lehnen trotzdem die Haltung Greys als schwächlich ab und be-

zeichnen sie als unangebrachte Rücksichtnahme. Das zeigt erneut den Tiefstand nicht nur dieser Blätter, sondern der öffentlichen Moral in England.

Die Russen in Persien.

Drahtbericht.

Köln, 31. Januar.

Die Kölnische Zeitung berichtet aus Kopenhagen: Nach einem Telegramm der Brschewja Wjedomosti aus Teheran entwickelt sich die Lage in Persien für die Russen immer beunruhigender. Es bestätigt sich, dass der sehr einflussreiche Gouverneur von Luristan, Nazim es Sultaneh, offen zu den Feinden der Russen übergegangen ist und bereits ein starkes Heer unter den Luren gebildet hat, das er den Türken zur Verfügung stellen wird. Im Bezirk von Kermandschah sind vor einigen Tagen 3000 Luren eingetroffen und haben sich dort mit den türkischen Truppen vereinigt.

Der Marsch auf Peking.

Drahtbericht des W. T. B.

Mukden, 31. Januar.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Die Zahl der aufständischen Mongolen ist auf 20000 gestiegen, einschliesslich einer chinesischen Brigade aus Huihuanchen, die mit vollständiger Munition versehen sich dem Lager der Aufrührer anschloss. Die Aufständigen, die im Besitz von 12 Kanonen und 2 Maschinengewehren sind, und an deren Spitze der ehemalige Kaokai von Huihuifu steht, setzt ihren Marsch auf Peking fort.

Ein neuer General Wettermacher.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 31. Januar.

Amtlich wird gemeldet: General Lake, der die britischen Truppen in Mesepotamien befehligt, hat sich mit General Aylmer vereinigt.

Er berichtet, dass das Wetter noch sehr schlecht und die Wege grundlos sind, was die Bewegung der Truppen sehr erschwert.

Russlands Angst vor Schweden. Politiken erfährt aus Bergen: Nach Berichten durchreisender Finnländer darf man Finnland nur noch auf Befehl des Generalgouverneurs verlassen. Auf der Strecke Petersburg—Helsingfors—Wjeborg finden augenblicklich grosse Truppenkonzentrationen statt. Sveaborg ist als starkes Militärzentrum teilweise in Belagerungszustand erklärt. Die Festung ist mit moderner schwerer Artillerie versehen. Der Hafen ist die Basis für englische und russische U-Boote. Die Zensur in Finnland ist verschärft worden. Mehrere Zeitungen wurden mit schweren Strafen belegt, einige kleinere sogar verboten. Man befürchtet die Auswanderung zahlreicher Finnländer nach Amerika.

Italienische Offiziere. Nach dem Corriere della Sera wurde gestern in Neapel das Urteil in dem grossen Militärskandal veröffentlicht. Ein Major und ein Leutnant wurden zu je sieben, die Lieferanten zu zehn bis zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Deutscher Heeresbericht vom 31. Januar.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 31. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Unsere neuen Gräben in der Gegend von Neuville wurden gegen französische Wiedereroberungsversuche behauptet.

Die Zahl der nordwestlich des Gehöftes La Folie gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 318 Mann, die Beute auf 11 Maschinengewehre.

Gegen die am 28. Januar südlich der Somme von schlesischen Truppen genommene Stellung richteten die Franzosen mehrfach Feuerüberfälle.

Allgemein litt die Gefechtstätigkeit unter dem nebeligen Wetter.

In Erwiderung des Bombenabwurfs französischer Luftfahrzeuge auf die offene ausserhalb des Operationsgebiets liegende Stadt Freiburg haben unsere Luftschiffe in den beiden letzten Nächten die Festung Paris mit anscheinend befriedigendem Erfolg angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Russische Angriffsversuche gegen den Kirchhof von Wisman (an der Aa, westlich von Riga) scheiterten in unserm Infanterie- und Artilleriefeuer.

Die Lage auf dem Balkan-Kriegsschauplatz ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Agence Havas meldet aus Paris: Die Zahl der durch den Zeppelinangriff Getöteten erreicht 24, darunter befinden sich mehrere Opfer, die nicht identifiziert werden konnten. Unter den Festgestellten befinden sich 9 tote und 14 verletzte Frauen, 8 getötete und 12 verletzte Männer und 2 verletzte Kinder.

Oesterreichischer Heeresbericht vom 31. Januar.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 31. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Auf allen 3 Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Rjetsch über Deutschland. Ein griechischer Staatsangehöriger namens Likiardopulo veröffentlicht in der Rjetsch einen Aufsatz über das Leben in Deutschland. Er bereiste kürzlich Berlin, Dresden, Wien und Budapest und schreibt: „Die wunderbare Organisation und musterhafte Ordnung Deutschlands muss nicht nur Staunen, sondern auch Bewunderung erregen. In Deutschland seien die Beschränkungen die durch die Verhältnisse veranlasst wurden, für die Bevölkerung nicht fühlbar wegen der Vorzüglichkeit der deutschen Organisation. Er protestiert gegen die französische Presse, die die wildesten Gerüchte über Deutschland druckt und von Hunderten Erschossener spricht, wovon kein Wort wahr sei. Dann warnt er die russischen Zeitungen, den Unsinn nicht abzudrucken, weil dadurch der Wert der russischen Presse in den Augen der Welt herabgesetzt werde."

Krankenpflege in Deutschland und Frankreich.

Der Korrespondent des „Stockholms Aftenblad" hat die deutschen und französischen Kriegslazarette besucht und äussert sich über seine Eindrücke, die völlig zugunsten der deutschen ausfallen, folgendermassen:

„In dem grossen Ausstellungsgebäude von Paris, wo sonst abwechselnd Pferdeausstellungen, Automobilausstellungen oder andere hypermoderne und hyperelegante Veranstaltungen stattfinden, hat man eines der grössten Militärlazarette eingerichtet. Das vornehme Publikum ist verschwunden mit Ausnahme der patriotischen Frauen, die hier in der Tracht der französischen Krankenschwestern ihres Amtes walten. Hier in den Krankensälen trat mir der grosse Unterschied zwischen den französischen und deutschen Lazaretten noch stärker vor Augen. Denn dieses Lazarett wurde ja gleich bei Beginn des Krieges eingerichtet und muss daher von mir mit den Lazaretten verglichen werden, die ich bei Ausbruch des Krieges in Berlin und anderen deutschen Städten gesehen hatte und die in Fabriken, grossen Lagerhäusern usw. untergebracht waren. Aber in diesem französischen Lazarett konnte man überall den provisorischen Charakter wahrnehmen. Man hatte wohl alle Gegenstände, die früher hier nicht standen, fortgeschafft, Betten und alles andere notwendige Material aufgestellt, man hatte eine Wasserleitung eingerichtet und einige dünne Seitenwände errichtet, aber das alte Gebäude fand sich sonst noch gänzlich unberührt vor. In den deutschen Lazaretten hingegen, die ich gesehen habe, war das alte Haus wirklich in ein regelrechtes Lazarett umgewandelt worden. Wo sich vorher Paneele und Holzwände befanden, waren diese fortgenommen worden, wo Fahrstühle fehlten, waren solche eingebaut worden. Und vom Keller bis zum Dache war alles blendend weiss und oft dachte ich bei mir wie gut es wäre, wenn wir zu Hause auch solche Idealkrankenhäuser hätten.

Dagegen war dieses grosse französische Lazarett ausserordentlich provisorisch. Die Betten, das Bettzeug und die Decken waren durchaus nicht gleichartig und durchaus nicht erstklassig. Der Fussboden in den Krankensälen war unsauber und die Ventilation liess viel zu wünschen übrig. Und das alles trotzdem die Säle nur mit verhältnismässig wenigen Verwundeten und Kranken belegt waren, da ein grosser Teil der Patienten bereits ausser Bett war und sich ausserhalb der Krankensäle bewegen konnte. In dem Operationszimmer probierten wir den magnetischen Apparat zum Auffinden im Körper zurückgebliebener Geschossteile. Wenn man nämlich den Apparat über einen Körperteil führt, in dem noch ein Teilchen eines Geschosses zurückgeblieben ist,

„Verheiratete Junggesellen."

Operettenaufführung im Wilnaer Stadttheater.

Zerstreuung, nicht geistige Anstrengung, lustig und harmlos sich ausruhen, nicht denken über den Abend hinaus, das ist das, was die meisten schliesslich im Frieden in so vielen Theatern suchen — wie soll's jetzt anders sein? — So wenig das Deutsche Theater in Wilna einseitig nur das leichteste Genre pflegen darf, so wenig soll es ihm verargt sein, wenn es dem „Nichts als lustigen Abend" ab und zu eine Stätte bereitet.

„Man muss fidel sein," so heisst der Refrain eines Liedchens im ersten Akt. Und man darf sagen, das volle Haus, in dem wir neben dem Feldgrau auch manchen bürgerlichen Rock und manches hübsche Frauengewand sahen, folgte diesem weisen, nicht mehr ganz neuen Rat. Es herrschte lustige Stimmung. Jeder Witz zog. So teilte sich die dankbare Stimmung der Zuschauer bald den Darstellern mit, von Akt zu Akt wurde flotter gespielt. Und Champagnerstimmung muss ein solches Machwerkchen beherrschen. Längen dürfen nicht einen Augenblick aufkommen. Es ist nicht leicht, gerade ein solches Stück, das in erster Reihe auf dem flotten Zusammenspiel beruht, das ein Klappen der Tänze bis in die kleinste Einzelheit verlangt, in kurzer Zeit herauszubringen. Das war nur möglich, wenn alle Darsteller mit grösster Lust und Liebe beim Werke waren.

Der kleine Scherz, der von dem Kabarettisten Rudolf Nelson stammt, wurde zuerst im Trianontheater in Berlin gegeben. Dort hat es viele Aufführungen erlebt. Die Musik reizt zum Mitsingen. Der rote Faden, auf dem es bei dem Inhalt recht wenig ankommt, ist beinahe durch den Titel „Verheiratete Junggesellen" erschöpfend wiedergegeben. Infolge einer Wette verbergen zwei weiberfeindliche Junggesellen ihre Frauen, keiner will, dass der andere weiss, er sei verheiratet, weil sonst 20000 Mark futsch sind. Was ist für einen modernen Theaterstückfabrikanten selbstverständlicher, als dass auf dieser schwankenden Grundlage sich die grössten Verwicklungen ergeben. Es ist immer etwas los auf der Bühne. Es wird gesungen, getanzt, gelacht, geweint.

Von den Darstellern hatte in erster Reihe Albert Heinrich mit seinem goldenen ostpreussischen Humor verstanden, aus dem Kasper Ledigkeit eine Figur zu schaffen, die immer von neuem Heiterkeit weckte. Das Temperament Maria Manci's, die wieder ihre Bühnenroutine verriet, die auch gesanglich recht sympathisch berührte, verstand, Leben in die Bude zu bringen. Eine Blumenovation zeigte, dass sie sich in der kurzen Zeit ihres Hierseins Freunde zu machen verstanden hat. — Ihr Partner Adolf Falken, der den einen Junggesellen spielte, hatte manchen reizenden Moment. Wie er seiner vorgespiegelten Assistentin, alias seiner Frau, die Heilkunst in drei Worten mit dazu gehörigen Gesten beibrachte, war wirklich komisch. Auch die andern Rollen waren bei Hans Schmits, Lia Stella, Hans Alberti in guten Händen. -ll-

Namenlose Schauspieler. In Stockholm wurde am 27. Januar im Dramatischen Theater Hoffmannsthals „Jedermann" aufgeführt. Der Direktor Tor Hedberg liess zum erstenmal auf dem Programm die Schauspieler ungenannt, um das Schwergewicht der Aufmerksamkeit auf das Drama selbst zu lenken. Und — vielgeschmähte Eitelkeit der Künstler! — die Schauspieler haben gegen diese Massnahme keinen Einspruch erhoben!

Neues indisches Alphabet. Bekanntlich existieren in Indien etwa 200 Dialekte und 50 verschiedene Schriftarten, von denen eine jede über 500 graphische Zeichen besitzt. Bei so verwickelten Schriftverhältnissen ist deshalb nicht erstaunlich, dass Indien unter der eingeborenen Bevölkerung gegen 90 Prozent Analphabeten zählt. Nun hat die indische Regierung eine spezielle Kommission ernannt, die zur Aufgabe hat, ein einziges, einheitliches Alphabet zusammenzustellen. Dieses Alphabet, das der ganzen Bevölkerung zu lehren ist, soll die lateinischen Schriftzeichen als Grundlage haben, wozu noch einige Erweiterungen treten. Für keinen Dialekt wird die Schrift mehr als Zeichen, also nur den zehnten Teil der gegenwärtig noch gebrauchten Schriftzeichen, umfassen.

Das Kriegslied einer preussischen Prinzessin. Dem bekannten Musikforscher Gustav Lenzewski ist es gelungen, in dem musikalischen Nachlass der Prinzessin Anna Amalie von Preussen (geb. 9. November 1723, gest. 30. März 1787), der jüngsten Schwester Friedrichs des Grossen, ein Kriegslied zu entdecken, dessen auf eine von echt vaterländischem Geiste durchwehte Dichtung von C. W. Ramler geschaffene, kraftvoll volkstümliche Melodik ganz dazu geeignet ist Gemeingut des deutschen Volkes zu werden. Dies um so mehr, als das nur achttaktige Strophenlied dichterisch wie für die gegenwärtige grosse Zeit geschrieben erscheint. Das Kriegslied der einstigen fürstlichen Schülerin J. Ph. Kirnbergers ist als Schlachtgesang für eine Singstimme mit beziffertem Bass am 12. April 1778 zur Zeit des Bayerischen Erbfolgekrieges entstanden.

so kann man an der Stelle, wo der Splitter sitzt, ein deutliches Vibrieren des Apparates wahrnehmen. Wir probierten alle dies kleine Experiment, indem wir eine Kugel in die Hand nahmen und unser Spezialphotograph gab uns später ein schönes Bild dieser Szene, auf der man unseren Führer beobachten kann, wie er sich mit seiner behandschuhten Hand elegant auf die weisse Decke des Operationstisches stützt. Und das erinnerte mich an einen Besuch in einem deutschen Operationsraum. Dort erhielt ich erst nach langen Bemühungen die Erlaubnis, einen Augenblick hineinzusehen, aber erst musste ich einen Leinenmantel und ein Paar Filzpantoffeln anziehen, dann musste ich mich gründlich waschen, und dann wurde mir auf das Allerbestimmteste verboten, irgendwelche Gegenstände zu berühren. Es ist ganz sicher, dass, wenn nicht die ganze moderne Auffassung vom Werte der Sterilisation falsch ist, dass man das Vorgehen der Deutschen im Interesse der Patienten der französischen Art und Weise nur vorziehen kann.

Was ich später an der Front von französischer Krankenpflege sah, bestärkte mich noch mehr in der ganz bestimmten Auffassung, dass die deutsche militärische Krankenpflege in technischer Hinsicht hoch über der französischen steht. Und bei diesen Vergleichen muss berücksichtigt werden, dass ich nur provisorische deutsche Lazarette während einer schnellen, gewaltsamen Offensive gesehen hatte, während die französischen Lazarette, die ich besichtigte, ein Jahr alt waren und darüber. Auch ist das französische Aerztematerial dem deutschen unbedingt unterlegen. Die französischen Aerzte erinnern mich oft an unsere eigenen alten ehrlichen, aber wenig geschickten Militärarzttypen. Die deutschen Aerzte haben während dieses Krieges geradezu glänzende Resultate erzielt, und es wird von grossem Interesse sein, nach Schluss des Krieges auch auf diesem Gebiete zwischen der deutschen Organisation und wissenschaftlichen Gründlichkeit und den mehr provisorisch und minder umständlichen Anordnungen der Franzosen Vergleiche zu ziehen.

Ministerwechsel in Holland?

Drahtbericht des W. T. B.

Haag, 31. Januar.

Der Finanzminister Treub hatte heute früh eine Audienz bei der Königin, um ihr sein Portefeuille zur Verfügung zu stellen. Infolge Unwohlseins der Königin, dauerte die Audienz nur kurze Zeit. Der Minister wird wahrscheinlich um seine Entlassung nachsuchen.

Lloyd George in Paris.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 31. Januar.

Lloyd George und Bonar Law sind in Paris eingetroffen, zum Zwecke der Aufstellung eines gemeinsamen Rüstungsprogramms zwischen den Alliierten. Es wurden 2 Versammlungen abgehalten mit Vertretern des Generalstabes und mit Artilleriesachverständigen.

Englische Sendboten.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 31. Januar.

Während der orkanartigen Stürme der letzten Woche wurden an der schwedischen Westküste 180 Minen angetrieben, von denen der grösste Teil auf Veranlassung der schwedischen Behörden geborgen worden ist. Sie sind sämtlich englischen Ursprungs und enthalten je 200 kg Sprengstoff in je 8 Kupferbehältern und tragen das Datum 1915.

*

Die Blätter melden: Der niederländische Dampfer Thuban stiess an der britischen Küste auf eine Mine. Man glaubt, dass er imstande sein wird, unter eigenem Dampf Rotterdam zu erreichen.

Landwirtschaftlicher Zusammenschluss im Vierbund. Gestern fand eine Besprechung von Landwirten aus Deutschland, Oesterreich und Ungarn statt. Es wurde die Notwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens der drei Länder betont, alsdann wurde ein Hauptausschuss eingesetzt und die Vorarbeiten für die Errichtung einzelner Landwirtschaftsunterausschüsse beschlossen. Von den deutschen Landwirten wurden Freiherr v. Wangenheim und Geh. Rat Mehnert in den Hauptausschuss entsandt.

Französische Opfer Frankreichs. Unsere Feinde im Westen richten bekanntlich fortdauernd Artillerie- und Fliegerangriffe auf die Ortschaften in denen von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Auf die Einwohner der eigenen Nationalität nehmen die Beschützer der Menschlichkeit dabei nicht geringste Rücksicht. — Die „Gazette des Ardennes" veröffentlicht seit einigen Monaten die Namen der getöteten und verwundeten Einwohner. Eine Zusammenstellung dieser Angaben ergibt für die Wirkung des feindlichen Feuers auf die eigene friedliche Bevölkerung folgende Zahlen: Tote: Männer: September 28, Oktober 41, November 11, Dezember 9, Zusammen 89; Frauen: entsprechend 40, 60, 21, 10, Zusammen 131; Kinder unter 15 Jahren: 24, 31, 13, 7, Zusammen 75; Verwundet: Männer: September 45, Oktober 92, November 23, Dezember 22, Zusammen 182; Frauen: 46, 110, 25, 27, Zusammen 208; Kinder: 24, 51, 15, 18, Zusammen 108. Insgesamt sind mithin während der letzten vier Monate des vergangenen Jahres 793 französische und belgische Bürger durch Geschosse ihrer Landsleute oder der Engländer getötet oder verwundet worden.

Kurze Nachrichten. Die B. Z. berichtet aus Bukarest: Aus Südbessarabien wird gemeldet: Gestern trafen in Ismaila zwei aus dem Innern Russlands kommende Kosakenregimenter ein.

Prinz Wilhelm von Schweden, der vorgestern an einer Blinddarmentzündung erkrankt ist, wurde im hiesigen Hospital operiert. Sein Befinden ist den Umständen nach befriedigend.

Dem Admiral v. Pohl, bisher Chef der Hochseestreitkräfte, ist das Grosskreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern verliehen worden.

Die Russen machten den Vilku-Kanal wieder schiffbar, sodass ihre Schiffe aus Odessa nicht mehr den Umweg über den Sulina-Kanal machen müssen.

Die B. Z. meldet aus Genf: Der Lyoner Progrès berichtet aus Paris: Ein französisches Flugzeug stürzte im Gebiet von Dogny - Le Bourget aus einer Höhe von 100 m ab. Der Insasse, ein Unteroffizier, wurde getötet.

Für Heeresangehörige.

Der Militär-Postdirektor.

Von den verhältnismässig wenigen Stellen, die den mit Aussicht auf Anstellung im Zivildienst pensionierten Offizieren ausschliesslich vorbehalten sind, machen diejenigen der Militär-Postdirektoren bei weitem den grössten Teil aus.

132 Postämter sind es, die durch Allerhöchste Bestimmung zur Besetzung mit inaktiven Offizieren bestimmt sind. Diese Militär-Postämter scheiden sich in zwei Klassen, von denen die erste 7 Stellen für patentierte Stabsoffiziere, die zweite 125 Stellen für charakterisierte Majore und patentierte Hauptleute oder Rittmeister umfasst.

Das Anfangsgehalt beträgt 3000 Mark und steigt nach je 3 Jahren um 600 Mark bis zum Höchstbetrage von 6000 Mark, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass nach § 24 des Offizier-Pensions-Gesetzes die Pension einer Kürzung unterliegt. Ausser dem Gehalt wird Dienstwohnung, oder in Ermangelung einer solchen der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuss gewährt.

Wer sich um eine Militär-Postdirektorstelle bewerben will, erbittet zunächst von der Versorgungs-Abteilung des preussischen Kriegsministeriums „die Vorschriften über die Ausstellung versorgungsberechtigter Offiziere als Postamtsvorsteher" und richtet, wenn er den Anforderungen der Stellung in jeder Beziehung gewachsen zu sein glaubt, ein entsprechendes Bewerbungsgesuch an die vorgenannte Stelle des Kriegsministeriums, doch kann nur ein tatsächlich verabschiedeter Offizier durch das Kriegsministerium dem Reichspostamt zur Versorgung in einer Militär-Postdirektor-Stelle überwiesen werden, und es ist ausgeschlossen, dass z. B. einem Bezirks-Offizier gestattet werden könnte, neben seiner Tätigkeit als solcher noch bei einem Postamt informatorisch beschäftigt zu werden.

Medizinstudierende als Unterärzte.

Für die Dauer des mobilen Verhältnisses ist durch Erlass des Kriegsministeriums bestimmt, dass in Unterarztstellen von jetzt an auch Medizinstudierende verwendet werden dürfen, die nach Ablegung der ärztlichen Vorprüfung eine mindestens zwölfmonatige Tätigkeit im Heeressanitätsdienst zurückgelegt haben, sofern sie von ihren nächsten militärärztlichen Vorgesetzten für den ärztlichen Dienst für durchaus geeignet erklärt werden.

Im besetzten Gebiet.

Deutsche Schulen in Mitau.

Am 24. Januar wurden die beiden schon Anfang Januar in Betrieb genommenen neuen städtischen Elementarschulen in Mitau durch eine schlichte Feier in Gegenwart des deutschen Bürgermeisters und des Dezernenten für Kirchen- und Schulwesen in der „Deutschen Verwaltung für Kurland" eröffnet. Gleiche Anstalten sollen später in Hasenpoth, Goldingen, Telsen, Tuckum, Mittelschulen in Libau und Windau errichtet werden.

Der „grosse Tag" von Mitau.

Dem Briefe eines alten Mitauers entnehmen wir die folgende Schilderung, die das sinnlose Wüten des russischen Pöbels bis zur endgültigen Befreiung der bedrängten Einwohner beim Einmarsch unserer Truppen in besonders eindrucksvoller Weise vor uns erstehen lässt:

„Ja, es waren schwere Tage und Stunden, die der Einnahme Mitaus vorangingen. Man hörte den Kanonendonner näher und näher und dies und jenes Gerücht und erfuhr doch nichts bestimmtes. Dabei tobte Soldateska und Beamtenwelt immer toller. Man wagte sich kaum auf die Strasse, weil man fürchtete, noch in letzter Stunde verschickt zu werden. Meine Söhne hielt ich nach Möglichkeit im Hause, weil täglich Razzias gemacht wurden, um Leute zum Graben der Trancheen einzufangen.

Dann kam die letzte böse Nacht auf den 14. August. Spät abends jagten russische Reiter durch unsere Strassen. Sie hatten bei einem Oberlehrer in Quartier gelegen, hielten bei ihm an und riefen ihm zu: „Was, Sie noch hier, wir bitten Sie, verlassen Sie sofort Ihr Haus, es wird in der Nacht Furchtbares passieren, und wir wollen Sie retten." Dann erfolgten die Sprengungen, die ganze Nacht hindurch ein unbeschreibliches Knacken und Donnern. Ich ging in meinem Garten auf und nieder, die anderen hatten sich schliesslich doch hingelegt, in Kleidern natürlich. Um 4 Uhr kam die Nachricht, in der Stadt ist Progrom! Da sank mir der Mut, sie bringen uns doch um, ehe die Deutschen da sind! Kosaken und lettischer Pöbel hatten die Weinkeller aufgebrochen, sich betrunken und plünderten dann die Läden in der Katholischen Strasse, schlugen die Fensterscheiben ein und sprengten sinnlos mitten in der Stadt umher und in die Häuser. Ausserdem brannten die Holzlager, die Fabriken, der lettische Konsumverein und andere Häuser. So ging es fort bis Mittag.

Eins habe ich vergessen: der Abzug der Asiaten am Sonnabend, das war doch herzerquickend, wie sie davongingen, Zivil und Militär, selber in der Meinung, dass es ein Abschied auf Nimmerwiedersehen galt. In der Nacht hatten der Gouverneur, Polizeimeister und Kreischef (eine Art Landrat) noch eine wilde Orgie im Schlossgarten bei geraubtem Champagner abgehalten. Der Gouverneur tanzte dabei Kosatschock (russischer Tanz, bei Trinkgelagen sehr üblich). Was will man mehr? Bis zur letzten Minute haben sie sich nicht verleugnet.

Man gewöhnt sich an alles. Trotz des ununterbrochenen Donners und Krachens setzten wir uns auf der Veranda am Sonntag zum Essen. Ja, wir waren kaum zu Ende, ein Summen wie von Bienen. Ich horche hin, Schrapnells sausen über unser Dach. Nun war es Zeit. Fort zum Keller des benachbarten starken Steinhauses. Meine Familie und die Mägde eilten davon. Ich schloss die Türen ab. Als ich auf die Strasse kam, sausten die Schrapnells ununterbrochen. Ich kam glücklich an und fand eine bunte Gesellschaft dort versammelt. Vom zweiten Stock aus konnte man eine deutsche Batterie deutlich sehen, sie stand auf dem Eisenbahndamm. Aber auch von der Doblenschen Seite feuerten die Deutschen. Die russischen Kanonen standen jenseits der Aa. Zwei Stunden dauerte die Beschiessung, und manches Haus kriegte Löcher. Auch durch unsere Birken am Garten gingen Geschosse, wir fanden später die Eisenstücke. Die Russen laufen im Sturm aus den Trancheen hinter der Stadt bei uns vorbei durch die grosse Strasse zur Brücke. Und dann zwei Radfahrer, die Büchse auf dem Rücken und den Helm auf dem Kopf... ein allgemeiner Schrei: Sie kommen, sie kommen! Und alles rannte zur Brücke. Und sie kamen, das Gewehr im Anschlag, aber lachend und grüssend, die 28er, Rheinländer. An der Brücke stand ich in einer Schar von Damen. Wir winkten, und alles grüsste freundlichst wieder. Dann! Limonade, Wein, Papiros, Rosen! Mit meinen Jungen ging ich dann zum Markt, dort flutete alles von Truppen, die mittlerweile auch von Schaulen und Szagarren durch die Grünhöfische Strasse eingezogen.

An der Grünhöfischen Strasse wollten die Russen ein Haus, in dem eine baltische Familie wohnte, in die Luft sprengen. Verzweifelt hatten schon die Bewohner die allernötigsten Sachen gepackt, um das Haus zu verlassen, da kamen im rechten Augenblick die deutschen Befreier. Ein kleiner Knabe lief ans Klavier und spielte: „Ein feste Burg ist unser Gott", worin die ganze Kompagnie draussen kraftvoll einstimmte. Unabsehbare und alle Waffengattungen, namentlich auch gewaltige Geschütze, zogen heran, ein überwältigender Anblick! Die Rheinländer aber waren die ersten gewesen und in der Grossen Strasse von der Brücke her noch aus Maschinengewehren beschossen worden. Ohne Unterbrechung zogen die deutschen Truppen an uns vorbei und riefen uns Prosit zu. Offiziere hielten zu Pferde, und wir reichten die Gläser hinaus. Abends noch war Kanonade, die Russen drangen jenseits der Aa heran, und die Deutschen schossen aus schwersten Geschützen vom Markt über das Rathaus hinweg. Der Luftdruck deckte zum Teil das Rathausdach ab... So verlief unser grosser Tag...."

Deutsches Stadttheater in Wilna

Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Dienstag, den 1. Februar 1916 gelangt zum zweiten Male zur Aufführung die Operette

Verheiratete Junggesellen

von Rudolf Nelson.

Diese Operette wird allabendlich in Berlin am Trianon-Theater mit grossem Erfolge aufgeführt.

Mittwoch, den 2. Februar 1916:

Die Fledermaus [3

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74

Heute:

1. **Die geheimnisvolle Villa im Wald,** Kriminal-Detektiv-Drama in 4 Akten mit Teilnahme des berühmten Detektivs Stuart Webbs.
2. **Eusebius Blutwurst,** Militärposse, Lustspiel in 2 Akten.
3. **Bilder vom Kaukas,** Natur.

Zwischentext in deutscher Sprache.

Erstklassiges Orchester. Nur im Kino-Theater Richard Stremer 2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films.

Dr. B. Jochelson Prakt. Arzt Wohltätigkeit-Strasse, Dobrotschyn 2a, W. 6.

Verloren: Militärbuch in russisch. Sprache (am 27. Januar) Abzugeb.: Exped. Wilnaer Zeitung.

R. MOSES, Zahnarzt : Wilna : Große Straße Nr. 25, 2.

A. Strauss Photograph. Atelier Grosse Strasse 43, III

Aufnahmen jeder Art werden in künstlerischen und vornehmen Aufmachungen jederzeit schnell und preiswert ausgeführt. Auch Vergrösserungen.

1 od. 2 saubere möbl. Zimmer mit elektr. Licht, Klavier, Badebenutz. zu vermieten, monatlich oder pro Tag, billigst in der Nähe vom Bahnhof Stephanstr. 23, Wohnung 11.

Vertreter - Gesuch. Für den Verkauf meines bekannten Artikels **Strohhutwaschpulver „Strobin"** suche ich eine gute Grossofirma der Drogenbranche, die bereit ist, den Alleinvertrieb für Polen zu übernehmen. Max Queisner, Charlottenburg 2, Gutenbergstrasse 3.

Rudolf Scheele & Co. Stettin [34

Telegr.-Adr. Eisenscheele

Großhandlung für Stabeisen, Bleche, Metalle, Eisenwaren aller Art usw.

Wein-Gross-Handlung

Sch. Axelrod & Sch. Schwartz

WILNA

Deutsche Strasse No. 22

Mässige Preise! Ganz reelle Ware!

Restauration und Kaffee

Ch. Abramowitz, Große Straße 74 (im Hofe des Kino Stremer).

Frühstück, Mittag und Abendbrot. Mäßige Preise. Täglich nachmittags und abends Konzert-Musik.

Restauration „Parnass"

Gegr. 1874 Inhaber: Margol's Gegr. 1874

Deutsche Strasse No. 20.

Konditorei K. Jassowicz

Grosse Strasse Nr. 73

Empfehle:

Tee, Kaffee, Schokolade, Konfitüren, Zuckerwaren.

Ansichten von Wilna, Kowno, Warschau etc.

Kriegs-Postkarten

∴ Feldgraue Soldatenserien ∴

Oster- und Pfingstkarten

Schreibpapier in grosser Auswahl

offeriert zu den billigsten Preisen für Wiederverkäufer

Ekert & Buchholz, [4

Königsberg (Ostpr.) Lutherstrasse Nr. 3.

Jäger-Restaurant

St. Georgstrasse 9

Frühstück-, Mittag- und Abendbrot.

Reichhaltige Auswahl. Besonders ist das Buffet (nach russischer Art) zu kleinen Preisen zu empfehlen.

Mittags und Abends angenehme Musik.

Einzelzimmer für kleinere Gesellschaften

Bier-Halle!

Empfehle vorzügliche Biere, ebenso Kaffee und Tee.

Nachmittags von 4—9½ Uhr Konzert.

Deutsche Strasse Nr. 7.

Einkauf

Landwirtschaftlicher Maschinen

zu vorteilhaften Bedingungen durch die

Deutsche Landwirtschaftliche Treuhandbank A.-G.

Berlin S. W. 11 Königgrätzerstraße 28

Telegrammadresse: Landtreuhand Berlin

Paul Wilhelm

Gegr. 1880. **Königsberg i. Pr.** Gegr. 1880.



Grosses Lager in [18

Ia Kernleder-Riemen und ∴ Kamelhaar-Riemen ∴

in sämtlichen gangbaren Dimensionen.

Holz-Riemenscheiben, Maschinen- u. Zylinderöle

Motoren- u. Dynamoöle sowie alle Arten Spezialöle, Putzwolle.

Wagenfette, consist. Maschinenfette.

Sämtliche technischen Bedarfsartikel.

Telegramm-Adresse: Paul Wilhelm, Königsberg i. Pr. — Fernsprecher 438.

Schwere Eichen-Speisezimmer
Natur-Eichen-Schlafzimmer
Dunkel-Eichen-Herrenzimmer

empfehlen wir in den modernsten Formen, sowie auch in einfacher, solider Ausführung. Unter der riesigen Auswahl komplett aufgestellter Zimmereinrichtungen finden Sie ganz hervorragend, gediegene und dauerhaft gearbeitete Erzeugnisse unserer Werkstätte. Auf die bekannt billigen Preise bitten wir ganz besonders zu achten. Auch nach auswärts vorteilhafte Lieferung.

Gebr. Krutein, Tischler- u. Tapezierer-Meister,

Möbelmagazin und -Fabrik mit Maschinenbetrieb.

Königsberg i. Pr., Altstädtische Bergstrasse Nr. 4a. [29

Mand Flügel u. Pianinos — 15fache Lieferungen an Fürstenhöfe. 32 nur erste Preise auf Weltausstellungen usw.

Hupfer & Comp. Spezialität: kurze Flügel mit großem Ton. Unverwüstliche klangreiche Pianinos.

Quandt-Pianos D. R. P. 115486. Quandt-Pianinos mit „Quandts Klangboden" stehen einzig in Weichheit des Tones da.

Knauss, Coblenz. Erstklassiges äusserst preiswertes Pianino.

Harmoniums von **Hinkel** und **Metzner.** Vertreten durch:

C. A. Schusterius Nachf.

Inh. Franz Haberer, Pianoforte-Fabrikant

Königsberg i. Pr., Gr. Schlossteichstrasse 1, I. Etage.

Da ich selbst Fabrikant und erfahrenster Fachmann, führe ich nur allererste Vertretungen und ist jede Firma konkurrenzlos in hervorragender Eigenart. [46

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

No. 13
Dienstag, 1. Februar 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

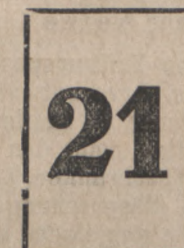
Deutliche Hausnummern.

Eine Anregung aus unserem Leserkreis.

Vor wenigen Tagen hat die „Wilnaer Zeitung“ darauf hingewiesen, wie der einzelne Bürger dazu beitragen kann, dass die Ordnung und Sauberkeit, die die deutschen Behörden Wilnas durch ihre Verordnungen anstreben, im einzelnen gefördert werden.

In geradezu vorbildlicher Weise ist an den Strassenecken Wilnas jetzt überall deutlich die Strassenbezeichnung schwarz auf weiss angebracht, so dass es nicht mehr schwer ist, sich im Strassenbilde Wilnas zurecht zu finden. Ganz anders aber liegt es, wenn man ein bestimmtes Haus im Häusermeer einer Strasse sucht. Jeder Einzelne, der eine bestimmte Hausnummer in





So sehen die Berliner Hausnummern aus!

der Strasse sucht, hat die Erfahrung in Wilna machen müssen, dass er viel Zeit braucht, um die Hausnummer am Hause zu entdecken. Dass es aber für jeden Geschäftsmann, dessen Zeit wirklich Geld bedeutet, von höchster Wichtigkeit ist, das er jemanden mit dem er verhandeln will, ebenso schnell finden kann, wie er gefunden zu sein wünscht. Darüber braucht man zu einer so geschäftstüchtigen Bevölkerung, wie sie in Wilna besteht, kein Wort zu verlieren.

Die Stadt führt neuerdings gegen Erhebung einer Gebühr Postbestellung ein. Diesen „Briefträgern“ kann unmöglich zugemutet werden, nach jedem Adressaten stundenlang zu suchen. Aus der kleinen Ursache der schlecht leserlichen Hausnummer entsteht so eine Gefährdung der Postbestellung.

Wie ist dem abzuhelfen? Wenn die Hausbesitzer aus eigenem Antriebe oder auf Betreiben ihrer Mieter sich dazu entschliessen würden, statt der undeutlichen Hausnummern deutliche anzubringen — und auch hier sollte dem gefolgt werden, was von den deutschen Behörden bei der Anbringung der Strassenschilder gezeigt worden ist. Auf weissem Felde soll gross die schwarze Nummer des Hauses erscheinen. Wünschenswert wäre es, wenn einheitlich die Nummerschilder alle in leserlicher Höhe unmittelbar an der Haustür angebracht würden. Um auch dem Schönheitsgefühl Rechnung zu tragen, sei vorgeschlagen, die Nummerschilder alle in derselben Grösse anzufertigen, etwa 15 Centimeter breit und 20 Centimeter hoch. Für den Hausbesitzer entsteht nur eine kleine Ausgabe, die aber vielen Mitbürgern Arbeit verschafft und zur Hebung des Hauses unbedingt beiträgt.

Gartenbau-Pflege. In Wilna wurde eine Gesellschaft gegründet, die sich damit befasst, unbebaute Plätze in der Umgegend der Stadt zu mieten, um nach Vorbild der grossen Städte Deutschlands den Gartenbau zu pflegen. Damit auch den Minderbemittelten Gelegenheit zur Beteiligung geboten wird, sollen die Plätze — entsprechend aufgeteilt — gegen sehr mässigen Entgelt an Liebhaber des Gartenbaues vermietet werden. Diese vorzügliche Idee ist um so leichter zu verwirklichen, da viel Grundbesitzer in der Umgegend von Wilna ihre Heimat verlassen haben, deren Ländereien zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden können.

Reiche Gäste. Elbert H. Gary, der Vorsitzende des Aufsichtsrates des amerikanischen Stahltrusts, gab zu Ehren von Theodore Roosevelt ein Abendessen, an dem nur Gäste teilnahmen, die sich wegen ihres Vermögens sehen lassen können. So besitzt George F. Baker 400000000 Dollar; August Belmont 10000000, George B. Cortelyou 12000000; Elber H. Gay' 50000000; Daniel Guggenheim, übrigens ein Deutscher, 60000000; Clarence H. Mackay 50000000; George W. Perkins 20000000; Jacob H. Schiff, auch von deutscher Abstammung, 10000000; Cornelius Vanderbilt 30000000; Frank A. Vanderbilt 20000000. Amerikanische Multi-Millionäre verheimlichen ihr Vermögen nicht.

Spiegel der Heimat.

Hundertjähriges Jubiläum der Provinz Rheinhessen.

In diesem Jahre könnte die Provinz Rheinhessen das Fest ihrer hundertjährigen Zugehörigkeit zum Grossherzogtum Hessen feiern, wenn nicht die gegenwärtige Zeit solche Feste verbieten würde. Von 1801 an gehörte die Provinz zum französischen Departement Donnersberg; der Landgraf von Hessen schloss sich 1806 dem Rheinbund an, bis er im Feldzuge 1813/14, nachdem er vorher aus dem Rheinbund wieder ausgeschieden war, an der Seite der Grossmächte gegen Frankreich zog und 1815 als Mitstifter des Staatenbundes auf dem Wiener Kongress die Provinz Rheinhessen zurückerhielt, während er das damals hessische Herzogtum Westfalen an Preussen abtrat. Diese neuen staatlichen Verhältnisse, die auch in dem Titel des Landesherrn Grossherzog Ludwig I. von Hessen und bei Rhein ihren Ausdruck erhielten, traten 1816 in Wirksamkeit.

Ein Kaiser-Wilhelm-Wohlfahrtshaus.

Anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms wurde von den städtischen Körperschaften in Königsberg, dem Wunsche des Kaisers entsprechend, ihm keine persönlichen Geschenke darzubringen, sondern Stiftungen, die der Wohltätigkeit, gemeinnützigen und patriotischen Zwecken dienen sollen, ins Leben zu rufen, der Bau des Kaiser-Wilhelm-Wohlfahrtshauses beschlossen. — Die am Geburtstage des Landesherrn ihrer Bestimmung übergebene Anstalt soll dem Wohle des Menschen in drei verschiedenen Lebensstadien dienen, dem Kinde in seinen ersten Lebensjahren, dem Jüngling und dem jungen Mädchen, wenn sie der Schule entwachsen sind, und dem erwachsenen Menschen jeden Alters und Standes. Es ist Krippe, Versammlungs- und Vortragslokal und soll gleichzeitig der Jugend Gelegenheit geben, sich auch in den schönen Künsten zu betätigen, kleine Konzert- und Theateraufführungen zu veranstalten und damit vor ein grösseres Publikum zu treten. Die Einweihungsfeier fand im Beisein des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreussen, v. Batocki, sowie der Spitzen der Behörden und geladener Gäste statt.

Wohltätigkeitskonzert. Im Konzertsaal „Lutnia“ in der St. Georgstr. 8 findet am 1. Februar, nachmittags 6½ Uhr ein Konzert zu Gunsten der „Arbeiterküche der Gewerkschaften und Krankenkassen“, statt. Neben Violin-, Gesang- und Klaviervorträgen von Wanda Bohuszewicz, Sophie Bortkiewicz und Lili Bukowska, wird Adam Wislanski durch Deklamatorische Darbietungen zum Gelingen des Abends beitragen.

Karten sind im Vorverkauf in der Konditorei Sztrall (Georgstr., Ecke Tatarskastr.) und am Tage des Konzerts von 4 Uhr nachmittags ab an der Kasse der „Lutnia“ zu haben.

Arbeiter-Verband. Gestern fand die Generalversammlung des Verbandes „Arbeiter“ statt. Der Vorstand setzt sich aus den Vertretern aller Nationalitäten zusammen. Die Reden wurden ebenfalls in verschiedenen Sprachen gehalten. Nachdem der Fin nz-

Ilse und Else.

Roman

von

E. Krickeberg.

10. Fortsetzung.

„Du hoffst doch nicht etwa auf eine Geldunterstützung von ihm? — Denn sonst wüsste ich nicht, wie der bürgerliche Mann dir nützen könnte.“

„Und wenn Ilse ihn vielleicht liebt? — Es könnte doch sein, Mama.“

Die Mutter antwortete mit einem verächtlichen Blick: „Ich habe heute Gelegenheit, dich von einer ganz neuen Seite kennen zu lernen! Rufe mir Ilse.“

Ilse hatte ebenfalls einen Brief von dem Professor erhalten, nur ein paar liebe Zeilen, in denen er die Hoffnung ausdrückte, sie noch heut auch vor der Welt sein nennen zu dürfen. Sie sank kraftlos auf einen Stuhl, und die Tränen stürzten ihr aus den Augen.

Wolf trat herein. Er hatte die Briefe abgenommen und natürlich erraten, was in ihnen stand.

„Ich könnte mich selber erwürgen“, sagte er. „Da habe ich dein getreuer Ekkehard sein wollen und gerade in dem Augenblick, wo du seiner am meisten bedurft hättest, habe ich dich aus kläglicher Feigheit im Stich gelassen. Wenn der Spaziergang gestern abend unterblieben wäre“…

„Wie Wolfgang?“ unterbrach ihn Christine im hellen Zorn. „Sie wollen wirklich der eigenen Schwester den Weg zu ihrem Glück versperren?“

Er sah sie mit einem Blick voll verzweifelter Ratlosigkeit an.

„Christine, du bist in alles eingeweiht und eine kluge Person, die die Welt kennt; willst du es auf dich nehmen, Ilse zu einem Ja zu überreden? — Kannst du wirklich glauben, dass, wie die Verhältnisse liegen, Glück aus dieser Verbindung erwüchse?“

„Ja!“ sagte Christine in festem Ton. „Der Professor ist ein Mann, der seine eigene Meinung hat und sich über das lügenhafte Geschwätz der Welt hinwegsetzen wird. Er wäre der erste, der die Wahrheit vom Schein zu trennen vermag.“

„Aber dann muss er doch vor allen Dingen die Wahrheit erst kennen! — Tritt hin vor ihn, Ilse, und erzähle ihm das Unglück unseres Hauses klar und wahr, und wenn er dir danach noch mit derselben Herzlichkeit seine Hand bietet, so nimm sie an. Ich werde der erste sein, der dir zuruft: Rette dich aus der Misere deines jetzigen Lebens in die Arme, die sich dir edelmütig entgegenstrecken, — aber uns heimlich und hinterlistig in seine Familie einnisten, bevor er weiss, wen er aufnimmt, zum Dank für seine Guttat ihn zwingen, mit uns die Augen niederzuschlagen, wenn das Wort Schande neben uns ertönt, — das wäre gemein, und das wird nicht geschehen, so lange ich es hindern kann.“

„Es wird nicht geschehen! — Wolfgang sei ruhig!“ rief Ilse leidenschaftlich dazwischen. „Ich werde dem Professor nicht beichten, denn wie könnte ich ihm zumuten, eine so abenteuerliche Geschichte zu glauben, für deren Wahrheit ich keine Beweise noch Zeugen erbringen kann — ich werde ein „Nein“ sagen — und die Sache ist zu Ende.“ Es sollte beherzt klingen, aber ihre Stimme erstarb in einem Schluchzen.

„Ilse,“ rief Henning in diesem Augenblick zur Tür herein, „du möchtest zu Mama kommen.“

Entschlossen erhob sie sich. Henning hielt sie auf: „Ich möchte dich bitten,“ meinte er mit einem raschen Seitenblick auf Wolf, „dass du nichts übereilen möchtest. Du kannst dir denken, „dass Mama die Werbung sehr ungünstig aufgenommen hat, sie ist erstaunt — und wohl auch empört, das ihr das hinter ihrem Rücken abgemacht habt. — Ich bitte dich, sei nicht bitter — schone Mama.“

„Was sagst du zu diesem Brief?“ fuhr die Mutter die eintretende Tochter an.

„Was könnte ich anderes sagen, als nein, Mama!“ entgegnete sie tonlos.

„Das ist mir lieb, überhebt mich aller Weitläufigkeiten! — Ich muss gestehen, ich habe dir nicht so viel Standesbewusstsein und Stolz zugetraut.“

„Wie könnte ich mich unterstehen, Professor Herrmann gegenüber auf meinen Namen zu pochen! — Und wie dürfte ich mich herausnehmen, stolz zu sein!“

„Was soll das bedeuten?“ brauste die Kranke von neuem auf.

Mama, ich bitte dich, sei ruhig, du schadest dir!“ Sie wollte besänftigend die Hand der Kranken erfassen, die Generalin stiess sie weg. „Was das heissen soll?“ beharrte sie.

„Mama, der Geheimrat von Mellwitz ist der Onkel des Professors.“

Da veränderten sich plötzlich die Züge der Kranken in erschreckender Weise, ein fahles Wachsgelb überzog ihr Gesicht, ein blauer Schimmer legte sich auf ihre Lippen, und die Augen starrten irr und gläsern.

„Was schadet das?“ keuchte sie „Er muss schweigen der“…..

„Er hat eine Tochter, die den Professor heiraten soll — — und es gilt für ihn, eine Nebenbuhlerin aus dem Wege zu räumen.“

„Haha! — eine Tochter und er will sie zur Professorin machen!“ — Ein krampfhafter Hustenanfall erstickte ihre Stimme, ihre Hände griffen zuckend in die Luft.

„Mama! Mama, sei ruhig!“ flehte Ilse in Todesangst. „Mein Gott, was habe ich denn getan! Warum rührte ich daran? — Liebste, beste Mama, komm doch nur wieder zu dir…. ich will dir ja schwören, dass ich nie seine Frau werde.“

Noch immer keuchend und nach Atem ringend, riss die Generalin Ilses Kopf zu sich herab. „Du…

Bericht für den Zeitabschnitt vom 10. November 1915 bis zum 15. Januar dieses Jahres mit Mark 24,975.— genehmigt worden war, schritt man zur Wahl der Verwaltung und des Aufsichtsrates.

Vom verschütteten Panamakanal. Die „Times" brachte unlängst Mitteilungen aus Briefen, die englische Reedereien aus Panama empfangen haben, wonach der Erdrutsch, der am 29. September begann, bis Ende November noch im Fortschreiten war. Obgleich die Bagger täglich 4000 Tonnen Erde fortschafften, konnte nicht viel Abhilfe geschaffen werden. Man hat genug zu tun, um die gegenwärtige Lage nur zu halten. Nach der Meinung von Sachverständigen wird das Nachrutschen erst aufhören oder wenigstens nachlassen, wenn die Trockenheit beginnt. Alsdann wird es möglich sein, zu veranschlagen, in welcher Zeit der Kanal wieder schiffbar gemacht werden kann. Inzwischen „vertrauen" die Ingenieure, dass die Schiffahrt durch den Kanal bald ohne Unterbrechung wieder vonstatten gehen wird.

Ebender verhaftet. Laut einer Meldung des „Berliner Tageblattes" ist der Zigeuner Ebender, der 1912 einen Förster bei Fulda ermordete und seitdem verfolgt wurde, in Sittard in Holland verhaftet worden.

Unter dem Verdacht des vierfachen Mordes. Die Berliner Kriminalpolizei hat einen Mann festgenommen, der verdächtig ist, vor einigen Monaten eine ausserordentlich schwere Bluttat begangen zu haben. In der Nacht zum 31. Oktober v. J. wurden in Hochstüblau bei Preussisch-Stargard die Mutter, die Frau und zwei Kinder des Mühlenbesitzers Schwedowski ermordet. Der Mörder raubte das Haus aus und steckte es dann in Brand. Auf seine Ergreifung setzte der Regierungspräsident von Danzig eine Belohnung von 3000 Mark aus. Der Verdacht lenkte sich auf den Schmied Wladislaus Paschkowski, der, aus dem Zuchthaus in Ratibor beurlaubt, sich bis vier Tage nach dem Verbrechen in Hochstüblau aufgehalten hatte und seitdem verschwunden ist. Beim Absuchen von Quartieren, in denen zweifelhafte Personen Unterschlupf suchen und finden, stiess nun die Berliner Kriminalpolizei kürzlich auf einen Mann, der von mehreren anderen als der gesuchte Schmied Paschkowski bezeichnet wird. Der Verdächtigte ist Russe, der erst behauptete, dass er schon jahrelang in Berlin sei, bald aber zugeben musste, dass er noch nicht lange hier lebte. Verschiedenes sprach dafür, dass er in der Tat Paschkowski sei. Er selbst bestreitet entschieden, der Gesuchte zu sein, und will mit dem Verbrechen nichts zu tun haben. Die weiteren Ermittelungen werden ergeben, ob der Verhaftete wirklich, wie er behauptet, Josef Kopecz heisst oder der gesuchte Zuchthäusler ist.

Ein Zweirad für Invalide. Um Leuten, die im Gebrauche eines Beines behindert sind, die Möglichkeit zu geben, sich auf dem Rade fortzubewegen, ist neuerdings ein sehr zweckmässiges Fahrrad konstruiert worden, das selbst Amputierten gestattet, sich seiner zu bedienen. Wie Stabsarzt Dr. J. Lewy, der leitende Arzt des orthopädischen Reservelazarettes in Freiburg, in der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung mitteilt, ist das Neuartige der Maschine im Tretkurbelantrieb. Das Zweirad besitzt noch ein drittes Rädchen, das beim Aufsitzen und Aufsteigen mitgefahren wird, während der Fahrt jedoch ausgeschaltet werden kann. Das dritte Rad gestattet ein ruhiges und bequemes Absteigen vom stehenden Rade; auch kann man auf dem stehenden Rade sitzen bleiben. Die Konstruktion dieses Fahrrades für Invalide dürfte in Zukunft manchem der Kriegsbeschädigten eine wertvolle Unterstützung für ihr ferneres Leben sein.

Der grösste Soldat der österreichisch-ungarischen Armee dürfte ein in diesen Tagen eingezogener Landsturmmann namens Imocki — ein Dalmatiner — sein, bei dem bei der Musterung eine Körperlänge von 2,13 Metern festgestellt wurde.

Ein Silberschatz aus dem Dreissigjährigen Krieg ist bei Kuntzenbach (Odenwald) gefunden worden. Bei Erdarbeiten stiess man auf drei irdene Töpfe, die eine Menge in Sackleinwand eingenähter Silbermünzen verschiedener Grössen aus dem 15. bis Anfang des 17. Jahrhunderts enthielten. Die grösseren Stücke tragen die Bildnisse des Kaisers Mathias, Philipps II. von Spanien und Ferdinands II. von Toskana. Es sind 150 grosse und an 2000 kleine Silbermünzen, die zum Teil sehr gut erhalten sind.

Selbstzerfleischung des französischen Handels.

Der französische Handel scheint nahe daran, sich vor lauter Patriotismus und Ueberpatriotismus selbst den Strick zu drehen. In einem ihrer letzten „Bulletins" hat die jederzeit sehr weitsichtige für Frankreichs Interessen eintretende französische Handelskammer in Genf ein ernstes Wort an die französischen Importeure gerichtet und ihnen klar gemacht, dass sie selbst an ihrem Ruin die Schuld trügen, wenn sie nicht schleunigst die Handels-Beziehungen zur Schweiz in vernunftgemässer Weise regeln würden. Die beständige Furcht, dass Waren, die nach der Schweiz geliefert werden, nach Deutschland weiter exportiert werden könnten, hat jetzt den französischen Import nach der Schweiz nahezu lahmgelegt, während die Schweiz selbst Frankreich mit Waren überschwemmt.

Die Schweizer „S. S. S." („Société suisse de surveillance économique"), ursprünglich zur Wahrung französischer Interessen gegründet, ist jetzt eine wahre Geissel für die französischen Firmen geworden. Täglich laufen Beschwerden über die bedeutend verzögerte Lieferung der durch die S. S. S. expedierten Waren ein. Diese hat nämlich den Firmen zur Bedingung gemacht, dass die Waren, die sie unter Garantie der Konsumierung durch Schweizer Firmen zur Beförderung annimmt, nur gruppenweise abgesandt werden dürfen, wohl in der Gesellschaft die Kontrolle zu erleichtern. Dadurch aber müssen manche Pariser Firmen, die einen eiligen Auftrag von einem Schweizer Hause erhalten, auf Erledigung dieses Auftrags verzichten, da die Ware 7 bis 8 Tage liegen bleibt, ehe sie in die Hände des Bestellers gelangt. Die erwähnte Handelskammer in Genf macht den Importeuren Vorwürfe, und die Importeure machen der Schweizer Vermittlungsstelle Vorwürfe. Beide aber sind sich klar darüber, dass es den „boches" ein Leichtes sein wird, Frankreich nach dem Kriege gänzlich aus der Schweiz zu verdrängen, wenn so wenig geschieht, um die Schweizer Kundschaft zufrieden zustellen.

Der „Temps" bemerkt hierzu, dass man hier wieder einmal gesehen hat, wozu der Uebereifer führt, und dass es fraglich bleibt, wovon der französische Handel grösseren Schaden hat: von der Aufrichtung so störender Schranken zwischen dem französischen Importeur und seinen neutralen Abnehmern oder von der gelegentlichen Durchfuhr französischer Erzeugnisse nach Feindesland. — So weit hat es das chauvinistische Rowdytum in Frankreich nun schon gebracht: „Es spottet seiner selbst und weiss nicht, wie". —

Handel und Wirtschaft.

Amerikanische Goldproduktion. Wie soeben amtlich in Washington bekanntgegeben wird, ist in den Vereinigten Staaten im Jahre 1915 Gold im Werte von 98 891 100 Dollar produziert worden. Der Ertrag des Vorjahres hatte einen Wert von 94 531 800 Dollar. Die Silberproduktion betrug 67 485 600 Unzen fein, eine Abnahme um 4 969 500 gegenüber dem Vorjahre.

Die Russisch-Asiatische Bank, die ja auch in Wilna eine Niederlassung hatte, wird für das abgelaufene Geschäftsjahr keine Dividende ausschütten.

Mangel an Zeitungspapier in England. Das schwedische Ausfuhrverbot von Zellstoff macht bereits seine Wirkung in England geltend. Die Regierung wird genötigt sein, den Zeitungspapierverbrauch im Lande einzuschränken. Die Zeitungsverleger sind deshalb zu Besprechungen mit dem Präsidenten des Handelsamts eingeladen worden, der ihnen vorschlagen wird, die Zeitungen um 40 % ihres Umfanges einzuschränken.

Deutschlands Kohlenproduktion umfasste im Jahre 1915 an Steinkohlen 146 712 350 t (i. Vorjahre 161 535 224 t), an Braunkohlen 88 369 554 t (83 946 906), an Koks 26 359 430 t (27 324 712), an Presskohlen aus Steinkohle 6 392 484 t (5 948 929), an Nasspressteinen 23 350 464 t (21 448 600). Davon entfielen auf Preussen 139,78 Mill. t (153) Steinkohlen, 71,29 Mill. t (67,42) Braunkohlen und 25,94 Mill. t (26,79) Koks.

Zur Kalinot in den Vereinigten Staaten. Der „New Yorker Handels-Zeitung" werden aus Kreisen der Chemikalienhändler u. a. folgende Mitteilungen gemacht: Es ist interessant, festzustellen, dass Chlorkali seit Ausbruch des Krieges allmählich von Lstr. 40 per Tonne von 2000 Pfund bis auf Lstr. 480 gestiegen ist. Dabei schätzt man die derzeitigen verfügbaren Bestände auf nicht mehr als etwa 1500 Tonnen. Sollte der Krieg in Europa noch weitere vier bis sechs Monate anhalten, so würde die Kalinot zahlreiche Industriezweige in Bedrängnis bringen, u. a. der Pulverfabrikation für die Alliierten ernste Schwierigkeiten bereiten. Es ist bekannt, dass zur Herstellung gewisser Pulversorten Chlorkali in Form von Kalistickstoff (Salpeter) und Kalichlorat erforderlich sind, und es ist wohl möglich, dass je nach der Länge des Krieges Chlorkali noch einen Preis von Lstr. 1000 die Tonne erreichen kann. — Chlorkalium kann natürlich unter den jetzigen Verhältnissen in Amerika nur noch für rein industrielle Zwecke benutzt werden, eine Verwendung für Düngezwecke ist nicht mehr möglich.

du...sollst ihn aber heiraten, dem Geheimrat zum Trotz....rächen....uns sollst du... getroffen muss er werden in seiner Tochter...Gott, Gott, ich danke dir...Du wirst ihn heiraten, hörst du?" rief sie mit letzter Anstrengung noch einmal lauter, drohender.

Ilse war vor Schreck wie gelähmt, das Aussehen der Mutter flösste ihr Entsetzen ein. Aber durfte sie eine Lüge zu ihrer Beruhigung sagen?

„Hörst du nicht?" keuchte die Kranke.... „Sprich doch...sprich!"

„Ja...ja doch Mama! Alles was du willst, sei nur ruhig! — — Ich will dem Professor alles sagen, vielleicht, dass sein edels Herz."...

Die Kranke, die dem Erlöschen nahe war, zuckte noch einmal mit letzter Kraft empor.

„Nichts wirst du sagen...nichts! — — Willst du den Namen deines Vaters noch im Grabe schänden? Hennings Zukunft vernichten? — — Ist des Elends und der Schande noch nicht genug?"

Ilse starrte angstvoll ratlos der Mutter in das entstellte Gesicht.

„Schwöre, dass du schweigen wirst...schwöre!"

„Ja doch, alles, alles beschwöre ich, sei nur ruhig Mama."

„Hand hoch!".... Und Ilse hob mechanisch ohne zu wissen, was sie tat, die Schwurfinger empor. Die Kranke war befriedigt, und sie vermochte auch nicht länger der Natur zu trotzen. Bewusstlos sank sie in die Kissen zurück. Der Todeskampf hatte begonnen.— Kurz vor ihrem Ende schlug sie noch einmal die Augen auf, der Krampf hatte nachgelassen, die Züge zeigten einen ruhig friedlichen Ausdruck. Mit klarem Bewusstsein blickte sie im Kreise der um sie Versammelten umher, ein Lächeln flog über ihr Gesicht. Sie winkte mit den Augen dem Professor, den man herbeigeholt hatte, zu sich, und als er sich über sie beugte, fasste sie nach Ilses Hand und führte sie ihm zu. Er verstand sofort und ergriff mit glückseligem Aufstrahlen seiner ernsten Augen die Hand der Geliebten. Die Sterbende flüsterte noch etwas, es war wohl ein Segenswunsch für das Brautpaar, dann schlief sie kampflos ein.

Der Professor drückte ihr die Augen zu, darauf wandte er sich zu Ilse. Er legte liebevoll den Arm um sie und zog sie an seine Brust. Sie erschauerte unter seiner Berührung, aber sie duldete sie widerstandslos, sie war noch immer wie unter einem hypnotischen Zwange.

„Wie danke ich der Verstorbenen, dass sie mir noch das Recht gegeben hat, für dich und die Deinen zu sorgen," sagte er bewegt. „Sei getrost, wir tragen gemeinschaftlich das Leid dieser schweren Tage, und wenn du dann — — recht bald — — mein liebes Weib geworden bist, sollst du in deinem neuen trauten Heim erst glückliche sorgenfreie Tage kennen lernen, mein armes Lieb."

Sie wand sich still aus seinen Armen, und er verstand es, dass sie am Totenbett der Mutter nicht Zärtlichkeiten austauschen wollte.

Christine ging leise hin und her. Sie hielt die Uhr an, entzündete die Kerzen eines silbernen Armleuchters und stellte ihn zu Häupten der Toten, dann öffnete sie die Fenster, und man begab sich ins Nebenzimmer, um das Nötige für die Bestattung zu besprechen. Das Leben ging unerbittlich seinen Gang und verlangte sein Recht.

Der Professor beteiligte sich an der Beratung, wie einer, der von Rechts wegen dazu gehört; ja er bat, ihn für alles sorgen zu lassen, und Henning hatte ohne weiteres eingewilligt. Er war vollkommen betäubt von dem so grauenhaft plötzlich erfolgten Schicksalsschlag, den er noch immer nicht fassen konnte. Der Tod der heissgeliebten Mutter erfüllte seine Seele mit namenlosem Jammer. Wolf aber dankte für die Hilfe des Professors, nicht unhöflich, doch bestimmt. Kein Muskel in seinem Gesicht hatte gezuckt, als die Mutter die Augen schloss, und dieselbe starre Ruhe lag noch jetzt über ihm. Der Herr Professor sei sehr gütig, aber er habe schon so unendlich viel für die Telkens getan, dass man ihn nicht ferner belästigen dürfe. Die Beisetzung müsste in aller Stille und Einfachheit erfolgen, und darum würde es die grösste Wohltat für die Familie sein, darin nicht gestört zu werden. Die Verlobung Ilses mit dem Professor, die doch in seiner Gegenwart stattgefunden hatte, ignorierte er völlig, und der Professor hielt den Zeitpunkt nicht für passend, ihn daran zu erinnern Er kannte auch Wolfgang von Telken als einen sonderbaren Menschen, der seine eigenen Wege ging; das Beste war, ihn gewähren zu lassen. So verabschiedete er sich. Als er Ilse an sich ziehen wollte, sagte sie leise in dringender Hast: „Bitte, kommen Sie nicht wieder, bis Mama beerdigt ist."

Er sah sie mit schmerzlichem Staunen an.

„Wie, Ilse, kann das dein Ernst sein? Ich habe immer gemeint, der grösste Trost in trüben Stunden ist die Nähe eines Menschen, den man lieb hat."

Wolf sah, die beiden hatten miteinander zu sprechen, und er winkte Christine verstohlen, mit ihm das Zimmer zu verlassen. Er trat zu Henning und fasste seinen Arm, um ihn aufzurütteln. Und Henning liess sich in seiner dumpfen Verzweiflung ruhig hinausführen.

„Dietrich," sagte Ilse noch immer in dem fliegenden Ton, der den Aufruhr ihres Innern verriet, „nach dem Willen der Toten gehöre ich Ihnen, aber ich bitte Sie, bestehen Sie nicht auf Ihrem Recht. Ich flehe Sie an, geben Sie mich frei, glauben Sie mir, ich bringe Unglück in Ihr Haus."

Sie hatte unwillkürlich die Hände gefaltet, und auch Ihre Augen baten flehentlich. Da konnte er der Bitterkeit über ihr ewiges Widerstreben nicht länger gebieten.

(Fortsetzung folgt.)